

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Foren“

Ercheint 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abholer monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10 Mk., durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2.40 Mk., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk., ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pfg.

Verlag und Redaktion: Nikolassstr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: Die Kolonietafel in Wiesbaden 30 Pfg., Deutschland 20 Pfg., Ausland 40 Pfg., Reklamentafel 1.50 Mk. Anzeigenannahme: für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abds. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 199, Redaktion Nr. 123, Verlag Nr. 818.

Nummer 511

Freitag, den 8. Oktober 1915

69. Jahrgang

Beginn der Offensive gegen Serbien.

Im Westen nur Mißerfolge der Feinde. — Im Osten breiter Einbruch in die russische Stellung vor Dünaburg. — Im Südosten russische Angriffe abgeschlagen. — Die feindlichen Diplomaten in Sofia.

Weltkrieg und Weltgericht.

Das große Umlernen, das der gegenwärtige Krieg zuwege bringen soll und zum Teil schon gebracht hat, wird nicht an letzter Stelle auf eine grundlegende Neubildung unseres Urteils über England und die Engländer gerichtet sein müssen. Wenn wir heute an die Zeit vor dem Kriege denken, muß es uns geradezu unglaublich und unverständlich erscheinen, daß in weiten Kreisen unseres Volkes der britischen Nation und dem britischen Reiche eine Wertschätzung zuteil wurde, wie sonst keinem anderen Staat oder Volke auf dem ganzen Erdenrund. Dabei hatte sich England — nur eine ganz an der Oberfläche haftende Kenntnis englischen Wesens konnte das übersehen lassen — in welt- und wirtschaftspolitischer Hinsicht eine Stellung angewandt, die in keiner Weise, weder in seinen tatsächlichen Leistungen auf wissenschaftlichem und kulturellem Gebiete noch in der Geistes- und Herzensbildung des englischen Volkes begründet war. Es ist eine der größten Segnungen des europäischen Krieges, die in besonders glücklicher Weise mit seinen fürchtbaren Opfern auszuführen vermag, daß mit der durch nichts gerechtfertigten Vortrangstellung, die wir den Engländern bereitwillig einräumten, nunmehr gründlich ausgeräumt ist. Wer es heute in Deutschland noch unternehmen wollte, England, auf welchem Gebiete immer, und als Vorbild hinzustellen, würde sehr bald die Erfahrung machen, daß man über ihn wie über einen harmlosen Schwärmer oder ungeschicklichen Irren zur Tagesordnung übergeht.

Erbarungslos und unerbittlich hat der gegenwärtige Krieg noch in einem anderen Punkte die Wahrheit über England ans Licht gebracht. Was die Besten unseres Volkes, einer wie der andere, wenn sie sich offen über England aussprechen, seit einem halben Jahrhundert übereinstimmend festgestellt haben, daß der Grundzug englischen Wesens heuchlerische und lauerrnde Lüge ist, darauf berechnet, keine andere Nation neben England aufkommen zu lassen, jede andere Nation zum Schmelz des englischen Ruhmes und Reichtums zu machen, das haben die Erfahrungen dieses Krieges im vollen Umfange und mit der denkbar größten Beweiskraft bestätigt. England — darüber gibt es keinen Zweifel — ist der unehrlichste, nichtswürdigste, niedrigst denkende unserer Gegner. Zum Beweise dessen braucht man nur an die maßlos gehässigen Verleumdungen, mit denen die englische Regierung während des Krieges gearbeitet hat, und an die hinterhältigen, geradezu wie Hohn auf Treu und Glauben wirkenden Abmachungen zu erinnern, die die verantwortlichen englischen Staatsmänner mit anderen Mächten zwecks gemeinsamer Vernichtung Deutschlands getroffen haben, getroffen haben zu einer Zeit, als die amtlichen Kreise Englands in offizieller Form mit Deutschland über die Grundlagen einer politischen Annäherung verhandelten! Diese bodenlos gemeine Handlungsweise kann nicht oft genug vor der Welt festgenagelt werden, und deshalb wird nicht nur das deutsche Volk, sondern werden alle anständig denkenden Menschen auf dem ganzen Erdenrund dem deutschen Reichskanzler Dank wissen, daß er im Gespräch mit einem Deutsch-Amerikaner folgende, offenbar in erster Linie für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika bestimmten Ausführungen gegeben hat:

„Wir wissen wohl, welche Märchen die Engländer über uns verbreiten, seitdem der Krieg begonnen hat. Hat nicht Shakespeare gesagt: „Wer melne Börse stiehlt, stiehlt vielleicht wertloses Zeug. Es gehörte mir, nun gehört es ihm. Aber wer mir meinen guten Namen raubt, stiehlt mir etwas, was den anderen nicht reich macht und mich nur arm!“ Indem wir die Masse dieser englischen Gentlemen für die Verbreitung dieser Verleumdungen verantwortlich machen, fühlen wir, daß dieses Gebahren ein Symptom der den Engländern innewohnenden Brutalität ist, einer Brutalität, die es uns unmöglich erscheinen läßt, sie in intellektueller und moralischer Beziehung als gleichwertig mit uns zu betrachten.“

Vor dem Kriege galt vielen unter uns England nicht nur als politische und wirtschaftliche, sondern auch als kulturelle Vormacht und das englische Volk als maßgebend in Sitte und Tracht, in Lebensauffassung und Lebensführung. Der Krieg ist zwar noch nicht zu Ende, aber mit diesem Irrtum ist es in Deutschland gründlich zu Ende. Dieser gewaltige Krieg hat erst kommen müssen, damit wir erkennen, was wir wert sind, wie und wie sehr auch in ethischer und moralischer Hinsicht wir unseren Gegnern überlegen sind, jenen Gegnern, die aus Reich und Raubgier über uns hergefallen sind und sich nicht geschert haben, den sittlichen Tiefstand und den Mangel an Ehre und Gewissen, an dem sie selbst krankten, uns nachzusagen. Dafür trifft jetzt vor allem England die gerechte Strafe. Wahrscheinlich, wenn nach diesem Kriege und als Ergebnis dieses Krieges ein Gottesgericht kommt, der die Menschheit wie in erneuter und gereinigter Luft aufatmen läßt, dann wird ihm ein Gottesgericht vorausgegangen sein, das sich an England vollzogen hat.

Deniselos.

Rotterdam, 7. Okt. (Eig. Tel. Benf. Bln.) Die Bildung eines griechischen Koalitionsministeriums mit Ausschluß von Deniselos hat offenbar in den Entente-Ländern große Überraschung und Unbehagen hervorgerufen. Die Entlassung von Deniselos beweist, daß es sich um tiefgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen dem König und ihm handelt. Deniselos erklärte am Dienstag Abend in einer Unterredung mit dem Berichterstatter des „Londoner Daily Telegraph“, daß er nur das wiederholen könne, was er in der Kammerführung gesagt habe. Er fügte hinzu, daß der König nach der rückhaltlosen Erklärung, die er, Deniselos, dem König über die bekannte Politik des Kabinetts abgelegt hatte, ihm mitgeteilt habe, daß ein weiteres Zusammenarbeiten zwischen ihnen unmöglich geworden sei.

Rotterdam, 7. Okt. (Eig. Tel. Benf. Bln.) Nachdem in einer Unterredung mit den früheren Ministerpräsidenten grundsätzlich beschlossen wurde, ein Koalitionskabinet unter Zaimis mit Ausschluß von Deniselos zu bilden, erklärte Deniselos, daß er und seine Partei ein derartiges Kabinet unterstützen würden, wenn nur die Mobilisation erhalten bleibe. — Außer dem deutschen Gesandten hatte auch der englische Gesandte eine Unterredung mit dem König.

Die Folgen der Abdankung von Deniselos.

Rotterdam, 7. Okt. (Eig. Tel. Benf. Bln.) Wie aus London und Paris gedrächet wird, findet gegenwärtig wegen des Rücktritts des Kabinetts Deniselos ein neuer Meinungsaustrausch zwischen den Mächten des Blerverbandes statt. Dieser dreht sich um ihre Tätigkeit zur Unterstützung Serbiens. — Londoner, Pariser und römische Drahtberichte zeigen deutlich, daß die Demission von Deniselos einen schweren Schlag für die Mächte des Blerverbandes bedeutet, von dem einzelne Mitglieder sich förmlich ralis zeigen.

Vorläufige Einstellung der Truppenendungen in Saloniki.

Chiosso, 7. Okt. (Eig. Tel. Benf. Bln.) Dem „Corriere della Sera“ wird aus Athen vom 6. Oktober mittags gemeldet: Die gestern begonnene Truppenlandung des Blerverbandes in Saloniki ist bis zur Klärung der Lage eingestellt worden.

Das diplomatische Korps der feindlichen Staaten in Sofia.

Sofia, 7. Okt. (Nichtamtlich.) Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur: Gestern Abend haben die Vertreter des Blerverbandes ihre Pässe gefordert. Der italienische Gesandte, der keine Note überreicht hat, schloß sich der Forderung seiner Kollegen an. Der belgische Gesandte gleichfalls. Heute früh ließ sich auch der serbische Gesandte die Pässe aushändigen.

Einberufung der bulgarischen Sobranje.

Sofia, 7. Okt. (T.-M., Tel.) Der Ministerrat besahte sich mit der Einberufung der Sobranje, die am 15. Oktober erfolgen soll.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Okt., vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die französische Offensive in der Champagne nahm ihren Fortgang. Nach hartem, nach und nach bis zu äußerster Festigkeit gesteigertem Artilleriefeuer setzten gestern mit Tagesgrauen die Angriffe wieder ein. Nordwestlich Souain brachen unter schwersten Verlusten und Einbuße von 2 Offizieren und 180 Mann an Gefangenen sechs Massenangriffe der Franzosen zusammen. Westlich der Straße Somme-Py-Souain in Richtung St. Marie konnten Teile von zwei eingetroffenen Divisionen an einer Stelle über unsere vorderste Linie vordringen. Durch sofort einsetzenden Gegenangriff wurde der Feind wieder hinausgeworfen; 12 Offiziere, 29 Unteroffiziere, 550 Mann blieben als Gefangene in unserer Hand, 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Westlich der genannten Straße konnte der Feind bei seinen Massenangriffen keinen nennenswerten Erfolg erzielen; gegen ein kleines Grabenstück östlich des Navaringebüsches, in dem er sich halten konnte, ist der Gegenangriff im Gange. Nur bei und nördlich Tahure gelang es dem Feind, nach hin- und hergehendem Gefecht etwa 800 Meter Raum zu gewinnen. Der Angriff kam durch unseren Gegenangriff zum Stehen.

Die Versuche des Feindes, die Stellung nördlich und nordöstlich des Beaujeourgebüsches zu durchbrechen, scheiterten gänzlich; wo der Feind bis in unsere Gräben vorstießen konnte, wurde er niedergemacht oder gefangen genommen. Die Stellung ist restlos in unserem Besitz; 3 Offiziere, 300 Mann wurden als Gefangene abgeführt, 3 Maschinengewehre dem Feinde abgenommen.

Einem heftigen, aber erfolglosen Angriff in den Morgenstunden gegen die Briqueterstellung nordwestlich von Bille sur Courbe folgten im Laufe des Tages nur schwächere Vorstöße, die abgewiesen oder durch Artilleriefeuer im Keime erstickt wurden.

Nördlich von Arras fanden nur bedeutungslose Handarautenkämpfe statt.

Im Aisneal bei Sapignat mißglückte ein hauptsächlich französischer Ueberfall auf einen vorspringenden Grabenrand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Hindenburg.

Vor Dünaburg drangen unsere Truppen in fünf Kilometer Breite in die feindliche Stellung ein.

Südlich des Driswajatsees ist der Feind weiter zurückgedrängt worden; eine attackierende russische Kavalleriebrigade wurde zusammengeschossen.

Zwischen dem Boginjkojsee und der Gegend von Smorgon wiederholten die Russen ihre verlustreichen Durchbruchversuche, die ohne Ausnahme, zum Teil nach Nahkämpfen, gescheitert sind. Es wurden 11 Offiziere und 1300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Bei Raggasen (an der Rigaer Bucht) wurde ein russisches Torpedoboot durch unsere Landbatterien schwer beschädigt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts neues.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

In den Kämpfen bei Czartorysk ist der Feind aus den Waldungen westlich dieses Ortes geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben die Drina, die Save und Donau an mehreren Stellen überschritten und auf dem südl. Drina- und südlichen Save- und Donauufer festen Fuß gefaßt.

Oberste Heeresleitung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 7. Okt. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbar:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Grenze und bei Arzemenice in Bessarabien wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen. Sonst herrschte an der ostgalizischen Front und an der Ikwu-Ruhe, nördlich von Dubno und an der Putilowka-Linie der Feind an zahlreichen Punkten unter großem Munitionsaufwand starke Kräfte zum Angriff an. Er wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Stellenweise kam es zu einem erbitterten Handgemenge, so bei Olyka, wo den Russen die Einziger Division in gewohnter Kalibritigkeit entgegentrat. Wir nahmen etwa 800 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Nördlich von Kolkli beiderseits der von Sarny nach Nowel führenden Bahn ist der Feind an einzelnen Stellen auf das Westufer des Styr vorgedrungen. Ein von Österreichisch-ungarischen und deutschen Kräften geführter Gegenangriff schreitet erfolgreich fort. Oesterreich-ungarische Bataillone entziffen den Russen das zäh verteidigte Dorf Kullikowice am Styr, wobei 200 Gefangene eingebracht wurden. Die Truppen vertrieben den Gegner aus seinen Stellungen bei Czartorski.

Bei den f. u. u. l. Streitkräften an der oberen Szegara nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützigkeit an der Südwestfront beschränkte sich gestern auf die gewöhnlichen Geschützkämpfe. Nur gegen den nördlichen Teil der Hochfläche von Doberdo bei Petterno veranfaßten Abteilungen italienischer Mobil-Militärregimenter anzugreifen. Dieses Unternehmen schiederte vollständig. Unsere Truppen jagten den Feind in der Nacht bis über seine Vorpostenaufstellungen zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische und deutsche Streitkräfte erzwangen sich gestern zwischen der Mündung der Drina und dem Eisernen Tor an zahlreichen Punkten den Uebergang über die Sawa- und Donau-Linie. Die serbischen Vortruppen wurden zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ezernowiz, 7. Okt. (Eig. Tel., Zens. Brff.)

Die Russen haben in die Umgebung der ostgalizischen und bessarabischen Front neue Verstärkungen herangezogen. Die Streitkräfte rekrutieren sich hauptsächlich aus den Donaugebieten und legen sich in der Hauptfrage aus Donkosaken zusammen. Die Soldaten wurden förmlich von den Weidern weggeholt und ohne jede weitere Ausbildung in die Front eingestellt.

Einstellung des Eisenbahnverkehrs zwischen Serbien und Bulgarien.

Sofia, 7. Okt. (Z.-U., Tel.)

Der Eisenbahnverkehr zwischen Nißch und Sofia ist eingestellt. Serbische Blätter treffen nicht mehr ein.

Deutschland organisiert den Sieg.

Moskau, 7. Okt. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

„Ruskoje Siowo“ stellt in einem Artikel den Schwächen, die Rußland im Kriege zeigte, die Kraft gegenüber, die Deutschland habe erkennen lassen, und erklärt: Wie einst Peter der Große von Schweden die Kriegsführung lernte, mühen sich jetzt die Russen von den Deutschen die Organisation, die Willenskraft und die Kriegsmittel aneignen. Nach den großen Niederlagen ist eine gewisse Niederlagefähigkeit begreiflich. Diese geht aber bereits in Verzweiflung über. Nunmehr aber, seitdem die frühere

Wirtschafts-Enchomlinow's beseitigt worden ist, muß sich alles zum Besten wenden. Deutschland stand im Krieg mit allen Großmächten. Es hatte zehnfache Schwierigkeiten gegen Rußland zu überwinden und zeigte trotzdem nach allen Seiten seine Haut und unerschöpfliche Energie. Es schlägt sich mit der halben Welt herum, stärkt die Oesterreicher, verteidigt Konstantinopel, bringt ganz Persien zum Aufstand gegen die Engländer und die Russen, führt in Tripolis den Aufstand gegen Italien, hegt Bulgarien gegen Rußland — mit einem Worte: es organisiert den Sieg!

Die Duma.

Stockholm, 7. Okt. (Z.-U., Tel.)

Die Reichsduma wird nicht vor November neuen Stills, wahrscheinlich zum 7. November, einberufen werden. Ein dahingehender Beschluß ist im jüngsten Ministerrat im Hauptquartier des Zaren gefaßt worden.

Die Ernährungsnot in den russischen Großstädten

Amsterdam, 7. Okt. (Z.-U., Tel.)

Wie dem „Tempo“ aus Petersburg gemeldet wird, hat sich die Einwohnerzahl von Petersburg, Moskau und anderen großen Städten durch die aus Weizen geküchelte Landbevölkerung um 50 Prozent vermehrt, und die Ernährungsfrage begegnet infolgedessen großen Schwierigkeiten. In Petersburg gibt es eine Million Einwohner mehr als sonst. Die Verbeschaffung von Lebensmitteln ist namentlich deshalb sehr schwierig, weil es an Transportmitteln mangelt. Die Regierung hat jetzt die Versorgung der Hauptstadt selber übernommen und den Landwirtschaftsminister mit dem Anlauf und der Ueberführung von Lebensmitteln beauftragt. Ein Komitee in London sammelt jetzt Gelder für die südlichen Kriegesopfer in Rußland und Polen. Die Firma Rothschild eröffnete die Liste mit einem Beitrag von fünftausend Pfund.

Generalversammlung des englischen Bergarbeiterbundes.

Rotterdam, 7. Okt. (Z.-U., Tel.)

In Nottingham wurde am Dienstag die Generalversammlung des englischen Bergarbeiterbundes abgehalten. Der Vorsitzende teilte mit, daß von 700 000 Arbeitern schätzungsweise mehr als 200 000 Freiwilligendienst nahmen. Der Vorsitzende sagte weiter in der Eröffnungsrede, daß der Ruf nach der allgemeinen Wehrpflicht aus zwei Gründen mißbilligt werden müßte: Einmal weil England ein Freiwilligenheer zusammengebracht hat, das alle Träume der Konstriktion übertraf, und dann, weil überhaupt keine autoritative Erklärung für die Bedürfnisse des Landes erfolgt sei. Die Frage der Wehrpflicht würde als Vorwand für die industrielle Zwangsarbeit benutzt. Es handle sich nicht darum, Soldaten für die Armee zu gewinnen, sondern man bewege die Einführung von Arbeitszwang in den Fabriken, Bergwerken und Eisenbahnen.

Rücktritt des amerikanischen Generalkonsuls in München.

München, 7. Okt. (Z.-U., Tel.)

Der amerikanische Generalkonsul in München, Daffney, hat heute Vormittag telegraphisch aus Washington die Mitteilung erhalten, wonach Präsident Wilson sein angebotenes Abschiedsgesuch angenommen hat. Daffney wird seinen Aufenthalt in München beibehalten und sich im nächsten Frühjahr nach Amerika begeben, um bei der Präsidentenwahl anwesend zu sein (Daffney hatte aus seiner Deutschfreundlichkeit kein Hehl gemacht und seinen Landsleuten einige sehr bittere Wahrheiten gesagt. Schriftl.)

Der König von Sachsen nimmt 2 Russen gefangen.

Dresden, 7. Okt. (Z.-U., Tel.)

Auf einem Morgensritt des Königs von Sachsen heute früh nach Altenburg im Erzgebirge erblickte der König im Dickicht zwei verdächtige Gestalten. Er näherte sich ihnen und redete sie in russischer Sprache an. Sie antworteten wieder russisch. Im weiteren Gespräch stellte es sich heraus, daß es sich um zwei Flüchtlinge aus einem Kriegsgefangenenlager handelte. Der König veranlaßte ihre Festnahme.

Kriegsinvaliden und Gewerkschaften.

Daß neben den öffentlichen Körperschaften und einer großen Anzahl von privaten Organisationen auch die Gewerkschaften den ersten Willen haben, sich praktisch in der Kriegsinvalidenfürsorge zu betätigen, davon legt die im Auftrage der Generalkommission der Gewerkschaften von dem Vorsitzenden des Deutschen Holzarbeiterverbandes Theodor Leipart bearbeitete Denkschrift über Kriegsinvaliden und Gewerkschaften Zeugnis ab. Wir erfahren daraus, welche Schritte die Arbeiterorganisationen von Anfang an bei den maßgebenden Instanzen des Reiches und der Einzelstaaten unternommen haben, um sich an dieser wichtigen Aufgabe zu beteiligen. Bereits am 18. Februar haben sie eine Eingabe an den Staatssekretär Delbrück gerichtet, worin sie die Notwendigkeit der Mitwirkung der Gewerkschaften, insbesondere bei der Arbeitsbeschaffung für Kriegsinvalide betonen und darum ersuchen, daß in allen Kommissionen Vertreter sowohl der Arbeiter, als auch der Unternehmerorganisationen hinzugezogen werden. Der Staatssekretär hat die Erfüllung des Wunsches in Aussicht gestellt und hinzugefügt, daß die schwierige Aufgabe einer Wiedereinreihung der Kriegsinvaliden in die werktätige Bevölkerung ohne die verständnisvolle Mitwirkung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreise nicht zu lösen ist. Gleichzeitig hat er der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß die mit der Fürsorge befaßten Stellen bei der Auswahl der zu Ausschüssen und dergleichen heranzuziehenden Personen berechtigten Wünschen sozial gerichteter Verbände entsprechen werden. Inzwischen sind bereits zu zahlreichen Ausschüssen Vertreter von Gewerkschaften hinzugezogen, und wo es noch nicht geschehen ist, fordert die Generalkommission auf, dahin zu wirken, daß das Verfügte nachgeholt wird. Neben der eigentlichen Fürsorge für die Kriegsverletzten selbst ist es den Gewerkschaften auch um die Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen zu tun. Das erkennt Leipart unumwunden an; er weist darauf hin, daß sich unter den Kriegsteilnehmern rund 1 Million Gewerkschaftsmitglieder befindet, und daß sich für die Gewerkschaften daraus von selbst die Notwendigkeit ergibt, sich rechtzeitig ihrer Pflicht der Hilfeleistung für die eigenen Mitglieder zu erinnern, die aus dem Kriege als Krüppel oder Invalide heimkehren. Den Gedanken, daß man dem Kriegskrüppel keine Arbeit mehr zumuten dürfe, sondern daß der Staat ganz für ihn zu sorgen habe, weisen die Gewerkschaften von der Hand, und zwar im Interesse des Krüppels selbst. Natürlich soll der Staat für ihn sorgen, aber er soll ihn nicht zur dauernden Untätigkeit verdammen, denn das wäre nicht eine Fürsorge, sondern eine Strafe. Es wäre nicht nur unmenlich gehandelt, wollte man die Kriegsverstümmelten von der Arbeit fernhalten, sondern es wäre auch unsozial, der Volkswirtschaft eine so große Zahl von Arbeitskräften zu entziehen.

Von Interesse ist es, daß sogar in dieser Schrift der Gegensatz zwischen den praktisch tätigen Gewerkschaftlern und den Unentwegten in der sozialdemokratischen Partei eine, wenn auch nur untergeordnete Rolle spielt. Es ist bekannt, daß der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei im Königreich Sachsen einen Beschluß gefaßt hat, der sich gegen die Mitwirkung an der Kriegsinvalidenfürsorge richtet. Leipart erklärt sich damit einverstanden, soweit die Sozialdemokratie als politische Partei in Frage kommt, zumal auch die Unternehmer und die sonstigen Interessenten sich nicht durch ihre politischen, sondern durch ihre wirtschaftlichen Organisationen in der Kriegsinvalidenfürsorge vertreten lassen, aber er wendet sich dagegen, daß die Partei ihren Mitgliedern auch als Privatpersonen Vorschriften machen will. Hiermit erteile der Beschluß in durchaus unzulässiger Weise in die Rechte der Gewerkschaften ein, und er sei deswegen auch von der Gewerkschaftspresse sofort entschieden zurückgewiesen worden. Uebriqens seien die Gewerkschaften auch in Sachsen schon seit Monaten in der hiesigen Fürsorgeorganisation praktisch tätig, weil sie die Ueberzeugung haben, daß es eine Verfüngung an den ihnen anvertrauten Arbeiterinteressen wäre, wenn sie anders handeln wollten.

Wir wollen wünschen, daß diese lehrreiche Schrift, deren Wert durch den Abdruck der einschlägigen Ministerialerlasse noch erhöht wird, ihren Zweck erreicht.

Kleine Kriegsnachrichten.

Kuropatkin und Enchomlinow. General Kuropatkin nimmt als Kommandeur des russischen Grenadierkorps einen Posten in der Front der Armee Zwanow's, dem linken Flügel der russischen Front, ein. Der frühere Kriegsinvalide Enchomlinow ist an den Kaukasus abkommandiert worden.

Ein Sieger von Tannenberg.

Kriegsroman von Hans Reska.

(Schluß.)

„Baroneß, ich weiß nicht — es ist soviel, was Sie damit tun. Und es ist so unverdient.“

„Ich habe Ihnen viel zu danken gehabt, Herr Bressin. Nicht Sie mir, sondern ich Ihnen. Und wenn Sie diesen Dank nicht annehmen wollen, dann glauben Sie nur — es sei einfach meine Pflicht gewesen, nach Ihnen zu sehen. Eine Pflicht der Barmherzigkeit und des Gemeinamteitsgefühls mit Jemandem, der einmal in unserm Hause gelebt hat und mir freundschaftlich nahestand.“

Der Leutnant der 19. Jäger zu Pferde hatte ihr stumm zugehört.

Jetzt glitt etwas wie ein Lächeln um seine schmal gewordenen Lippen.

„Eine Pflicht des Gemeinamteitsgefühls... Baroneß, auf diese Pflicht hätte wohl ein anderer tausendfach mehr Anspruch gehabt, als gerade ich.“

Und als müßte er jetzt endlich herausbringen, womit er sich solange herumgeschlagen — glitten ihm Worte über die Lippen, die unbedacht und derb waren und die er sich unter anderen Verhältnissen wohl tausendmal vorher überlegt hätte. Jetzt aber war das ja egal. Jetzt, wo sie zu ihm gekommen war und ihre Gegenwart ihn wieder in das qualvolle Wirrsal seiner Gedanken stürzte... jetzt sollte auch Klarheit sein.

Die letzte Klarheit, die es überhaupt gab. Da sagte er gerade heraus und mit einem seltsam heiseren Klang in der Stimme:

„Baroneß — Sie erweisen mir Barmherzigkeit und ich muß zum Dank dafür gegen Sie unbarmherzig sein. Aber auch ich betrachte es als meine Pflicht. Und so hören Sie denn: Der Leutnant Grottkau, der „unser“ Brakowitten damals so heroisch gegen die Russen verteidigt hat und der Ihnen als Mensch und als Mann soviel galt — ist bei Tannenberg gefallen. Im Sturm auf eine feuernde russische Batterie und an der Spitze seiner Leute gefallen. Ich habe ihn persönlich gekannt und habe trotz der Kürze unserer Begegnung viel von ihm gehalten. Der Eindruck den ich im Leben von ihm erbielt, hat sein Tod bestätigt — er war ein ganzer Mann und ein wahrhafter preussischer

Offizier. Und wenn Sie das immer bedenken, Baroneß — dann wird es Ihnen wenigstens ein leiser Trost sein.“

Ruh von Krane hatte ihn die ganze Zeit nicht aus den Augen gelassen. Jetzt zog sie mit einer fast hilflosen Bewegung die Schultern hoch.

„Ich danke Ihnen für die schönen Worte, die Sie über Herrn Grottkau zu mir sprachen. Aber — und vielleicht ist es gut, daß Sie all dies eben erwähnten, Herr Bressin. Rämlich Herr Gurtkam erzählt mir davon, wie Sie mit ihm damals in Proßken auf mich und den Herrn Leutnant angetroffen haben. Herr Bressin — ich verhehle nicht, daß der Leutnant Grottkau auf mich einen sympathischen Eindruck machte und daß ich ihn auch als Menschen freiz zu schätzen wußte. Darüber hinaus aber, glaube ich — verirren sich Ihre Kombinationen.“

Die Hand des Kranken hatte sich zur Faust geballt, glitt rastlos auf der Dede hin und her; immer hin und her. Und in der Stimme unverändert der heisere Klang.

„Baroneß — Sie fürchten, das Andenken an den Toten zu verlegen, wenn Sie jetzt so zu mir sprechen.“

„Ich habe kein Andenken zu pflegen, das ich etwa verlegen könnte, Herr Bressin.“

„Aber der Leutnant Grottkau hat mir doch selbst und persönlich gestanden, daß...“

„Nieselott von Krane kratzte sich jählings hoch.“

„Was hat Ihnen der Leutnant Grottkau gestanden, Herr Bressin?“

Und der Mann da vor ihr, dessen einst so jugendstrophendes Gesicht zwischen den weißen Rissen sah und verfallen ihr entgegensah, ergänzte ohne Befinnen:

„Daß er Sie liebe und daß er glaube, auch Ihre Reizung errungen zu haben!“

Der alte Valentin Gurtkam hatte sich vorsichtig und lautlos erhoben. Jetzt wurde die Geschichte ungeahnt dramatisch. Keine Sekunde berante er mehr, mitgenommen zu sein. Erbarm sich — was die Baroneß da jetzt für ein Lächeln hatte — akkurat so wie die mater dolorosa, wo in der Hauptstraße in Walla mal im Schaufenster des Papierladens gehangen.

Nieselott von Krane achtete seiner nicht. Sie versehte halbalt und mit einer Stimme, die nur für den Kranken bestimmt war und die nur er selbst verstand:

„Der Leutnant Grottkau hat sich geirrt, Herr Bressin.“ „Fräulein von Krane!“ murmelte er verfürzt zwischen den Zähnen.

„Er hat sich geirrt, Herr Bressin. Denn wenn ich um seinen Verlust gleichen Schmerz trüge wie um den meines Vaters...“ flammende Feuermale überlachten ihr Gesicht; doch in den Augen stand unentwegt die stolze Offenheit... „glauben Sie, Herr Bressin, daß ich dann zu Ihnen gekommen wäre, daß ich dann so Sorge trüge, wie es Ihnen geht?“

Durch die geöffneten Fenster strömte das schmale Blühen des müden Spätsommer-Augusttages herein. Jemandwo zwischen Hecken oder Geträuch lang verloren ein Vogel. Herr Valentin Gurtkam stand wie eine ägyptische Königsbildsäule und spitzte die Ohren und hatte Augen so rund und groß, als seien sie auf eine Knopfgabel gespannt.

Der Leutnant der 19. Jäger zu Pferde murmelte heiser:

„Ruh von Krane!“ Und als sie schwieg:

„Jetzt sagen Sie auch noch das Beste!“

Ein verfunkenes Lächeln um die roten Mädchenlippen; und eine Stimme, als erzähle sie ein Märchen.

„Ich warte auf den Frieden und daß ich dann einen Menschen zur Seite habe, der mir hilft, unser altes Brakowitten wieder aufzubauen und meiner Jugend den Weg durch das Leben zu zeigen. Wollen Sie dieser Mensch sein, Hans Bressin?“

Und dann sah der Herr Valentin Gurtkam etwas ganz Komisches:

Dieser Herr Leutnant Bressin, der doch nach der Erklärung sämtlicher Ärzte des Hospitals einen peinlichen Hüftschuß haben sollte, entwickelte plötzlich ganz ungeahnte Kräfte. Strenge beide Arme aus und — erbarm sich! — zog das junge Fräulein zu sich heran. Und sie wehrte sich garnicht mal. Und — allmächtiger Gott... wirklich und wahrhaftig — siegaben sich einen Kuß.

Und der Kuß nahm und nahm kein Ende.“

Ganz dicht war der kleine Valentin Gurtkam mittlerweile schon an das Bett herangekommen. Schließlich fand er diese Aufführung geradezu skandalös und räusperte sich energisch.

Da fuhren die beiden jungen Leute aneinander. Und der Herr Leutnant Bressin schien den ungebeten Dritten überhaupt jetzt erst zu bemerken. Und freute sich über die Wägen. Und krachte ihm die rechte Hand hin und sagte in seiner alten jovialen freundschaftlichen Art:

„Sieh mal einer an — der Herr Valentin Gurtkam!

Archibald Murray britischer Generalkommandeur. Sir Archibald Murray ist zum Chef des Großen Generalstabes des britischen Reiches in London ernannt worden.

Zeit aus Hefe.

Berlin, 7. Okt. (L.-U.-Tel.)

In der heutigen Hauptversammlung der Versuch- und Lehranstalt für Brauereien machte Geh. Regierungsrat Dr. Desbrück die Mitteilung, daß es gelungen sei, auch die Hefe für die Fettgewinnung heranzuzüchten. Professor Lindner hat eine Hefe gezüchtet, die ein Zehntel Fettgehalt in der Trokensubstanz aufweist.

Vom Bundesrat.

Berlin, 7. Okt. (Amtliches Tel.)

In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung über die Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Brauereibetriebe und Betriebsauftragverpflichtungen für das Betriebsjahr 1915/16, die Vorlage betreffs Verlängerung der Gültigkeit der Einkommensteuer für die auf der Erde verkehrenden Schiffe, der Entwurf einer Verordnung über Anmeldung im Inlande befindlicher Vermögen von Angehörigen feindlicher Staaten, der Entwurf des Besoldungs- und Pensionserlasses für die höheren Beamten bei der Reichsversicherungsanstalt für Angehörige auf das Geschäftsjahr 1916 und der Entwurf einer Verordnung zur Entlastung der Strafgerichte.

Erhöhte Alarmbereitschaft.

Augenblicksbilder aus den letzten Kämpfen vor Ypern. (Von unserem zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter.)

Deutsches Großes Hauptquartier, 1. Okt. (Okon.)

„Wo ist die Stenel van de kerktoren?“ Der junge Rittmeister, der mich bei dem Aufstieg zur Galerie des Kirchturms begleitete, ließ die Frage erregt zwei-, dreimal hervor. Das alte Weib, das uns die Tür im Pfarrhaus geöffnet hatte, wollte uns anfangs nicht verstehen. Dann krächzte sie etwas vom Koster, und nach einer kurzen Suche durch die kleinen, braunen Häuser, die sich um die Kirche drücken, fanden wir Küster und Schlüssel. Es war höchste Zeit! In einer Viertelstunde wird da drüben an der englischen Front gepörselt. Von der Galerie des Kirchturms kann man das Gelände weit und breit übersehen. Dort drüben liegen die Engländer.

Reich durch das Halbmond der Kirche. Nur um den Hochaltar brennen ein paar Kerzen, der Pfarrer singt mit dünner Stimme, und zwei, drei Dugend Beiter hinter ihm, auf niedrigen, strohgeflochtenen Schemeln, beten halblaut in jenem Ton, der wie ein Seufzer klingt. Dann singen sie im Chor.

Wir klettern die Wendeltreppe zur Galerie empor, und von unten verklingt, immer leiser und leiser werdend, der Gesang der Beiter. Sie betteln um Leben und wir suchen einen Platz, von dem aus wir das Sterben sehen wollen. In der Kirche ist es still geworden.

In der kalten Abendluft empfängt uns der Vielgesang der Geschosse. Es ist noch neun Minuten Zeit. Die Abendstunden schließen immer näher. Drüben an der Front türmt sich eine blaue Wolkenswand. Wie ein Gebirge, weit in der Ferne! Unter mir hüllen sich die braunen Dächer in ihr Abendgewand. Straßen und Mauern fließen immer mehr zusammen. Die Landschaft um das Dorf zieht eine dunkelgrüne Decke über die Dächer, und mit jeder Sekunde, die ich hierher hinausschleiche zur Wolkenswand, wird die Decke schwärzer und schwärzer. Um 7 1/2 Uhr hieß es im Befehl: Noch vier Minuten! Im Dorfe unten blinkt kein Licht. Einmal heult ein Hund, draußen in einem der letzten Häuschen. Dann klingen Kinderstimmen aus einem Hof, laut, hell, ein Lied von Trommel und Pfeife. Und drüben werden in wenigen Sekunden viele hundert Menschen zertrüben sein, in Beben, zertrübt!

Es muß sein, damit wir leben! Jetzt nähert sich der Sekundenzeiger der neuen Minute... der Geschüßdonner hat ausgehört... wie im tiefsten Frieden liegt da unten das dunkle, waldarme Land.

Jetzt! Wie der Abschlag eines schweren Geschosses, das am Heben die Stahlwände, die es hinausjagt, im Augenblick des Beginns seiner lustigen Höhenfahrt sprengen möchte, so dröhnt es. Ein Berg von Erde hat sich erhoben, von Schlamm und Dreck, von Blut und Rauch. Und wie

Ich danke Ihnen schon, daß Sie meine Brant so treulich hierher geleitet haben. Sie sollen auch eine Belohnung dafür bekommen: Räumlich — sobald der Krieg zu Ende ist und wir haben Braukösten wieder aufgebaut und dies junge Fräulein hier heißt „Luis Berlin“... mein Ehrenwort, Gurkham — dann laß ich Ihnen doch noch Ihren Obhentransporteur „Richt euch!“ ab!

Und so herlos es klingen mag — kaum war er damit zu Ende, da hatte sich der kleine dicke Herr auch schon genau auf Heller und Wiener ausgerechnet, wieviel Provision er bei dem Auftrag verdiente

Die Bedeutung Salonikis.

Rum hat der Bierverband seine seit Wochen in die Welt hinausgeschickten Proben wahr gemacht: Sir Hamilton, der Oberbefehlshaber der englischen Dardanellentruppen, ist in Saloniki eingetroffen, um die Landung britischer Truppen vorzubereiten. Französische Abteilungen haben bereits den von geschichtlichen Erinnerungen durchtränkten Boden der Stadt betreten, und nicht lange mehr wird es dauern, bis die prachtvolle Promenade, die sich zu Füßen der alten Zitadelle der Sieben Türme auf dem fast zwei Kilometer langen Quai am Meere hinzieht, der Schauplatz kriegerischer Treiben sein wird. Saloniki ist damit, wie schon so oft in seiner mehrtausendjährigen Geschichte, wieder in den Vordergrund des Weltgeschehens gerückt und vielleicht der rufen, seinen Namen mit einem bedeutsamen Wendepunkt im gegenwärtigen Völkerringen verknüpft zu sehen.

Die Bedeutung Salonikis, das immer und immer wieder in den Wäldern der Geschichte aufsteht, hängt eng zusammen mit seiner Lage an der nach ihm benannten Bucht, die einen der geräumlichsten und sichersten Häfen des Ägäischen Meeres bildet und für Truppenlandungen geradezu ideale Ankerplätze bietet. Durch diese Lage ist es zum wichtigsten Hafenort des Balkans, zum Mittelpunkt des Einflusses für ganz Mazedonien und den größten Teil Albaniens und zum Endpunkt von vier der wichtigsten Eisenbahnen geworden. Bedenkt man, daß in seiner nächsten Nähe der Dardar und die Bistritza ins Meer münden, wodurch es ganz natürlich die Gebiete dieser Flüsse bis tief ins Land hinein beherrscht, so begreift man, daß Saloniki nichts mehr und nichts weniger ist als das lebhaft pulsierende Herz eines sehr beträchtlichen Teiles des Balkanbundes und daß seine, etwa zur Hälfte aus Juden spanischen Ursprungs bestehende, 140.000 Einwohner die Stadt zu einem überaus wichtigen Stapelplatz für die gesamten Erzeugnisse der Halbinsel zu machen vermochten.

Morgen beginnen wir mit der neuen Erzählung

„Die Vogesenwacht“

von Ulrich Lörcher.

Der unseren Lesern schon wohlbekannte Verfasser gibt als einer der besten Kenner der politischen Verhältnisse eine zuverlässige Darstellung der Verhältnisse in den Reichsländern in den ersten Monaten des Krieges im Rahmen einer überaus spannenden von höchstem Vaterlandsgefühl durchpulsten Erzählung.

aus dem Krater dieses Berges schlich eine Feuerfäule auf bis zu der höchsten Höhe der dunkelblauen Wolkenswand. Dann kürzte der Berg in sich zusammen; nur eine dicke, weiße Mauer von Rauch blieb stehen.

Unsere Artillerie ist wild geworden. Die legt sich nach allen Seiten auf das dunkle Land. Der Feind gibt die Antwort. Er war wohl ein wenig verblüfft. Hundert Front tapferen Soldaten drängen die Erde. Auf weiter Front leuchten die Feuergerben, die aus den Geschützen schießen. Das zuckt über die Höhen und über das ebene Land, von Hooge bis zum Kessel. Wie ein Feuerwerk spielen Schrapnells und Leuchtflugeln, die der Feind zu uns herüberfendend in den Läften. Es wäre ein wunderbares Bild, wenn es nicht so grauam wäre!

7 Uhr 40! Die zweite Explosion! Sieben Sprengungen sind vorgelesen, und alle sind gelungen. Sieben Trichter nähern, sieben Rasengräber mehr zählt die Front der Engländer vor Ypern. Wo es uns vorteilhaft ersahen, haben wir an diesen Trichtern die eigene Front verbessert. Nahe dem feindlichen Graben hat die Erschütterung der Erde auch ein Stück unseres Grabens erfasst. Achtzehn unserer Leute wurden verschüttet, aber sie konnten sich alle wieder aus der Umklammerung der Erdtrümmer herausbuddeln. Ein Tropfen Brandwein beim Arzt und dann ging es wieder zurück in den Graben, dem die Kameraden riefen wieder die alte Form geben. Durch die Schießarten lugen unsere Feldgranaten in die Trichter, die vor ihnen liegen. Diese Wälle und Erdmassen, diese Schütztrümmer sind Menschenleben! Arme Feinde! Es muß sein, damit wir leben!

II.

Die Abendtafel der Offiziere des Generalkommandos zeigt heute Abend viele Lücken. Exzellenz hält darauf, daß seine Stabsoffiziere in Stunden wie den heutigen an der Front sind. Vorn, bei den Reservisten, beim Geschützstand: Dann jagen die Autos hin und her, und der kleine lustige Automobiloffizier, der in diesem Kriege Kunst und Geistes mit Gummi und Benzin vertauscht hat, hat nichts zu lachen.

Allmählich treffen die Offiziere ein. Sie bringen gute Botschaften von vorn. Die Sprengungen sind gelungen, der Feind ist still. Aber vielleicht Stille vor dem Sturm? Wird er es versuchen, die verlorene Stellung zurückzuerobern? Heute Nacht? Es ist zehn Uhr. Vielleicht.

Die Stimmung ist ernst. Sonst geht es lebhafter, lauter zu. Es wird wenig gesprochen. Die Weinsäcken heben mit trübem Kopfe da; fast unberührt. Jede Minute host eine Ordnung den und jenen ans Telefon. Der Zurückkehrende wird stets stumm gemütert. Keiner fragt, aber die guten Botschaften kommen auch ungeteilt. Die Plätze der Telefonoffiziere bleiben leer. Ein Generalkommandant tritt ein. Groß, fehnig. Seine Wangen sind pfirsichrot, seine Augen, die so verschminkt lächeln können, bliden grau und hart. Er bleibt inmitten des Zimmers stehen, unter dem Bild des alten slawischen Herrn, dem dieses Haus gehört.

„Meine Herren! Dienst! Erhöhte Alarmbereitschaft! Die Herren bleiben in den Kleidern und begeben sich nicht nach Hause. Exzellenz wünscht es von allen Herren, auch von den Herren der Intendantur.“

Dann nimmt er schweigend an der Tafel Platz. Die Speisen werden mit Schnellzugsgeschwindigkeit aufgetragen. Ein Offizier nach dem anderen verschwindet. Werden die Engländer angreifen?

Redung: Es herrscht Ruhe draußen! Die Engländer greifen nicht an.

„Grunwald, zwei Kaffee!“ Ein Telefonoffizier kommt. Müde, abgehebt. „Hauptmann B. ist gefallen.“ Der junge B., der vor acht Tagen hier bei uns zu Besuch war? Ein stummes Nicken. „Granate?“ „Rein, Kopfschuß!“

Stille. Der Herr Intendanturrat wird zu Exzellenz gerufen. Nach seiner Rückkehr meint er: „Wie der Kommandierende seine Leute liebt! Den braven Mineuren hat er für jeden Tag ein Zehntel Liter Rum zur Vereinnahmung des Tees verordnet.“ „Na, mit der Medizin werden sie gewiß zufrieden sein.“ bemerkt der Korpsarzt. Draußen alles still! Reservisten, die vorgezogen werden, ziehen vorüber. Quersperre und Trommel klingen durch die nächtlichen Straßen. Reservisten ziehen, sie kehren schon von vorn zurück.

Im Kasino ist es leer geworden. Am Tisch des Generalarztes nur wird leise gesprochen, und der Automobiloffizier, der nun die vierte Nacht nicht aus den Kleidern kam, das Reden aber trotzdem nicht lassen kann, flüstert mir ins Ohr: „Der Herr Generalarzt erklärt dem Herrn Feldpostmeister die strategische Lage.“ Greifen die Engländer an? Vielleicht im Morgen-grauen! Julius Dirck, Kriegsberichterstatter.

Draußen und daheim.

Man schreibt uns aus Berlin: „Die lange Dauer des Krieges bringt es mit sich, daß die hier im Lande Zurückgebliebenen allmählich wieder mehr und mehr in die Gewohnheiten und Lebensweise zurückfallen, die ihnen vor dem Kriege eigen war. Das mag ja auch in vielen Fällen gut sein; die Gewohnheiten ihren gewohnten Gang, man merkt dem Lande äußerlich nicht das Furchtbare an, was es durchzumachen hat. Um so schlimmer ist es aber, daß auch die Vergnügensucht der Menschen wieder die gleiche wird wie vor dem Kriege. Nicht genug damit, daß viele mit dem Tanzverbot, das doch eigentlich selbstverständlich ist, nicht zufrieden sind. Man geht einmal in ein großstädtisches Café! Was wird da mitunter geboten! Der Raum ist dichtbesetzt, junge, halb-erwachsene Leute sitzen in Reihen das Lokal, und das andere Geschlecht ist nicht minder stark vertreten. Daß eine „Künstlerkavalle“ ihre Beissen zum Besten gibt, mag noch angehen, aber oft treten daneben noch andere „Künstler“ auf. Wenn sie sich nicht in niederen „Complets“ ergehen, schlagen sie die „patriotische“ Ader an. Bei Gläsergeklapper, Zigarrendunst und „Hilf“ stellen sich Leute, die dem Vaterlande ansehend in seiner Weise dienlich sein können, hin und tragen Gedichte vor, die „das erhabene und ernste Deutschland“ feiern. Das empört jeden vernünftigen, denkenden Menschen, zumal aber diejenigen, die selbst schon fürs Vaterland Blut und Gesundheit hergegeben haben. Ein Konzertsaal ist nicht der Platz, wo man während des „Nachtens“ das „erhabene und ernste Deutschland“ feiern soll, und ein dienuntauglicher „Künstler“ zweifelhafter Art nicht der geeignete Dolmetscher der Gefühle, die das deutsche Volk jetzt befeelen.

Noch schlimmer aber ist es, wenn unsere Soldaten ins Lächerliche gezogen werden. Trüt da in einem bekannten Café eines westlichen Berliner Vororts ein „Künstler“ auf in der Uniform eines Armierungssoldaten, den Spaten in der Hand, um sich unter dem rasenden Gelächter der Zuhörer über die Armierungssoldaten lustig zu machen. Das dürfte nicht vorkommen! Unsere Armierungssoldaten, die selber an sich schon den irdischen Namen „Schipper“ tragen, haben in diesem Kriege so viel und so harte Arbeit geleistet und leisten müssen, daß ein derartiger „Künstler“ es nicht wagen dürfte, sie zum Gegenstand öffentlichen „Gaudiums“ zu machen. Hier müßten die Zuhörer einschreiten und sich solche ekende Belustigungen verbitten. In dieselbe Kategorie gehören auch Vorträge, die in mehr oder weniger wichtigen Sälen und Gedächtnis unsere Gegner kleinzumachen suchen. Diese Herren sollten an die Front gehen und einmal erleben, wie furchtbar unsere Soldaten zu kämpfen haben, um diese Gegner abzuwehren und zu besiegen.

Die Blutopfer dieser furchtbaren Kämpfe sollten doch wahrlich einen anderen Eindruck im Lande machen, als Stoff zu „humoristischen“ Vorträgen bieten. Jedermann, in dessen Innerem die Schwere der Zeit Gefühle stiller Demut und frommer Dankbarkeit auslöst, muß ein derartiges Treiben als schrilles Mißklang in der Harmonie von draußen und daheim empfinden. Hier muß aufgeräumt werden, und zwar mit aller Energie! Jeder Einzelne muß mitbestimmen, daß man dem deutschen Volk fürderhin dergleichen nicht zu bleien wagt. Sonst kann es auch einmal anders kommen, als diese „Künstler“ uns zanken machen wollen!“ W. K.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 8. Oktober.

Die internationalen Beziehungen der reisenden Kaufleute.

Das Kaiserlich Statistische Amt in Berlin hat vor einiger Zeit Erhebungen über die internationalen Beziehungen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Verbände veranstaltet, deren Ergebnis kürzlich veröffentlicht wurde. Danach haben unter den kaufmännischen Arbeitgeber-Verbänden nur bei den reisenden Kaufleuten internationale Beziehungen bestanden. Nicht daß es sich dabei um Verbindungen nach Art der gewerkschaftlichen Verbände gehandelt hätte, nein, es waren nur die Berufsverbände in den einzelnen Ländern gegenseitig erbittet, beim Besuch des fremden Landes mit Rat und Tat Hilfe zu leisten.

Durch den Krieg sind diese internationalen Beziehungen natürlich stark in Mitleidenschaft gezogen worden. So sind z. B. die Verbindungen zwischen dem englischen Verband und dem Verband reisender Kaufleute Deutschlands in Leipzig, die überaus freundschaftlicher Art waren, ganz abgebrochen worden. Mit den neutralen Ländern Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und Schweiz besteht zwar der Verkehr, und namentlich der Austausch der Fachzeitschriften, weiter, aber die Haltung der Verbände geht, von Schweden abgesehen, doch über eine korrekte Neutralität nicht hinaus. Enger wurden die Verbindungen mit den in Desterreich-Ungarn bestehenden Verbänden reisender Kaufleute in Wien, Prag und Budapest, was natürlich auch erst nach Beendigung des Krieges noch mehr in Erscheinung treten wird.

Nach den Jahresberichten der in den verschiedenen Ländern bestehenden Verbände ist, was bei dieser Gelegenheit mit bemerkt werden mag, der Verband reisender Kaufleute Deutschlands in Leipzig der größte reisende Kaufleute der Welt, eine Tatsache, die nicht nur vom herkömmlichen Standpunkt von Interesse, sondern auch beweist, daß der deutsche reisende Kaufmann bisher mit seinem Reife die Welt beherrscht hat, und sie nach dem Kriege auch wieder beherrschen wird.

Die eisernen Pflanzennistkäse. Die Vorbereitungen für die Ausprägung der Pflanzennistkäse aus Eisen sind nunmehr abgeschlossen. Die Ausgabe der Stücke ist noch für die zweite Hälfte dieses Monats zu erwarten. Die vorbereitenden Prägungsarbeiten haben verhältnismäßig

lange Zeit in Anspruch genommen, da man Wert darauf gelegt hat, die Stücke vor Rost einwandfrei schützen zu können. Das jetzt angenommene Verfahren schaltet die Möglichkeit einer Beeinträchtigung dieser Stücke durch Rost und Abnutzung vollständig aus.

Druckbare und unbrauchbare Ersatzmittel zur Umschnürung von Postsendungen. Um dem Mangel an Bindfäden aus Hanf, Baumwolle u. dergl. abzuhelfen, sind verschiedene Ersatzmittel in Gebrauch genommen worden, von denen u. a. Bindfäden aus Papierfasern, mit Papier oder anderen Stoffen umponnener Draht usw. sich im allgemeinen als brauchbar erwiesen haben. Derartige Ersatzmittel können auch zur Umschnürung der Postsendungen, insbesondere der über 50 Gramm schweren Feldpostbriefe mit Warendinhalt (Päckchen), verwendet werden, vorausgesetzt, daß sie haltbar sind und eine feste Umschnürung damit hergestellt werden kann. Dünner Draht (s. g. Blumenbraut) ohne Umspinnung ist zur Verpackung von Postsendungen nicht geeignet, weil er sich nicht Knoten läßt und Verletzungen des Personals und Beschädigungen der Briefbeutel und anderer Postsendungen durch den Draht unvermeidlich sind, namentlich wenn die Umschnürung und der Verschluss nicht sorgfältig ausgeführt werden.

Verdeutschung von „& Co.“ In dieser Zeit der Verdeutschung aller fremdländischen Ausdrücke und Benennungen, die namentlich im Geschäftsleben eine große Rolle spielen, ist zu bemerken, daß eine gebräuchliche und auf den meisten Geschäftskarten angebrachte Bezeichnung noch durch kein füngemäßes deutsches Wort ersetzt werden konnte. Es handelt sich um die Firmenbezeichnung „& Co.“, über deren Verdeutschung die „Deutsche Juristen-Zeitung“ sich in interessanter Weise äußert. Die bisherigen Umänderungen haben den französischen Charakter nicht entfernen können. Denn die neuerdings gebräuchliche Abkürzung „& Co.“ ist in keiner Weise dem deutschen Sprachgut entnommen oder auch nur verwandt. Als geeigneten Ersatz schlägt die genannte Zeitschrift die Formel „u. S.“ vor, was „und Gesellschaft“ bedeuten würde. In Kreisen der Rechtswissenschaften wurde hiergegen geltend gemacht, da es Firmenbezeichnungen wie „Müller u. Sohn“ gebe, könne die Bezeichnung „u. S.“ fälschlich für „und Gemahl“ gehalten werden, was eine Verwirrung der vom Handelsgesetz vorgeschriebenen Firmengründe hervorrufen könnte. Diese Bedenken scheinen aber nach der Meinung des Prof. Dr. Rehm übertrieben. Denn das „S.“ für Gesellschaft ist schon lange in Zusammenhängen wie „S. m. b. H.“ gebräuchlich.

Standesamts-Nachrichten vom 2. bis 4. Oktober. Todesfälle. Am 2. Oktober: Julie Hülsen, geb. Roswintel, 52 J. Christine Niebel, geb. Kübler, 48 J. — Am 3. Oktober: Julia Schaller, geb. Kanhammer, 35 J. Arbeiter Philipp Scheurer, 73 J. Verlobt: Wellstein, I. J. Rentnerin Camilla Röhl, geb. Raamonde, 67 J. — Am 4. Oktober: Margarete Burtardt, geb. Bihauer, 60 J. Privatiere Johanna Köpfer, 69 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Jugendvorkellung. Die Monopollichtspiele, deren Vorführungen gediegener und interessanter Films für die Jugend an allen fünf Tagen überfüllt waren, haben auf vielfachen Wunsch nochmals eine solche angelegt zu ermäßigten Preisen heute (Freitag) von 3 bis 5 1/2 Uhr. Es empfiehlt sich, frühzeitig dort zu sein, da es unmöglich wäre, nochmals eine besondere Jugendvorkellung einzuführen.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 8. Oktober, abends 7 Uhr. 3. Vorstellung. Abonnement A.
Die Braut von Messina
oder
Die feindlichen Brüder.
Ein Trauerspiel mit Chören in vier Akten von Schiller.
Donna Isabella, Fürstin von Messina. Frau Eichelstein
Don Manuel. Herr Voerth
Don Cesar. Herr Albert
ihre Götze
Beatrice. Frau Gaudy
Diego. Herr Legal
Baten. Herr Tesler, Herr Rehsch
Cajetan. Herr Jolln
Berengar. Herr Lehmann
Manfred. Herr Robius
Führer des Chors der älteren Ritter
Hobemud. Herr Schwab
Roger. Herr Schneeweiß
Gwopoll. Herr Spiel
Führer des Chors der jüngeren Ritter
Die Knechte von Messina.
Spielleitung: Herr Regisseur Legal.
Dekorative Einrichtung: Herr Maschinen-Oberinspektor Schlein.
Kostümliche Einrichtung: Herr Garderobe-Oberinspektor Gezer.
Die neuen plastischen Dekorationen sind in den Werkstätten des königlichen Theaters angefertigt worden.
Ende nach 9 1/2 Uhr.

Wochenplan. Samstag, 9. Okt. D.: Hoffmanns Erzählungen. — Sonntag, 10. Oberon. — Montag, 11. Okt. B.: Die Lokalbahn. Hierauf: Der verbrochene Krug.

Residenz-Theater.

Freitag, den 8. Oktober. Abends 7 Uhr.
Reizvollste Bauernposse in 3 Akten von Max Keil und Ph. Reichand.
Spielleiter: Ferdinand Egl.
Dr. Köller, Oberlandesgerichtsrat. Eduard Röd
Dr. Scherf, Staatsanwalt. Hans Volker
Dr. Moritz Hammerger, Rechtsanwalt. Jos. Ralbach
Maier, Gerichtsdirektor. Jos. Gruber
Reinhold Bacherer, Fuhrwerksbesitzer. Ludwig Kuer
Monika, seine Frau zweiter Ehe. K. Sehofer
Johanna, seine Tochter erster Ehe. Mimi Kuer
Korbintan Pfaffinger. Ferdinand Egl
Krämer und Kommandant der freiwilligen Feuerwehr
Marie, seine Frau. Risi Dagen
Ferdinand Dingler, Soldat im Leibregiment. Fritz Jösch
Andreas Brumdt, Unterhändler. Julius Vogl
Johann Rablinger, Pfarrer. Alex. Leitner
Der Kooperator. Wilhelm Heim
Wilhelm Ripomsky, Versicherungsagent. Edl. Moran
Wilhelmine, seine Frau. Luise Leitner
Gerichtsdirektor. J. Stadler
Gans Blank. O. Spätner
Wegweiser und Toisanntei „Zur Post“
Maxil, Küstler bei Bacherer. Edl. Wegner
Benzl, Dienstmagd. Anna Jösch
Reb, Kellnerin. Minna Schner
Michl, Hausknecht. O. Brunner
bei Blank
Richter, Geschworene, Zuseher, Bauern, Musikanten.
Der 1. Akt spielt bei Bacherer, der 2. auf der „Post“, der 3. im Schwurgericht.
Ende 9 30 Uhr.

Wochenplan. Samstag, den 9. und Sonntag, den 10. Oktober, abends 7 Uhr: Herrschaftlicher Diener gesucht. Neupf. 1.

und am letzten Male viele Kinder keinen Einfluß mehr finden konnten. Am Samstag kommt wieder ein neues Programm zur Vorführung, bestehend aus zwei erstklassigen Erbauungsspielen: „Dorf und Stadt“, ein Autorenfilm nach Kuerbachs „Frau Professor“ mit entzückenden Schwarzwalddarstellungen, und ein überall mit größtem Erfolg gelaufenes Lustspiel, ebenfalls Erbauungsspiel: „Zu hoch hinaus“. Naturbilder und eine Komödie vervollständigen das Programm, dessen Besuch nur empfohlen werden kann.

Klavier-Abend Bachhaus. Am Dienstag, 12. Okt., abends 8 Uhr, veranstaltet der Groß. Hessische Kammermusiker Wilhelm Bachhaus im Kasinoaal (Friedrichstraße 22) einen Klavier-Abend mit Vorträgen von Werken von Beethoven, Schumann, Weber-Bräms, Schubert, Liszt. Kartenverkauf im Piano- und Musikhaus Franz Schellenberg, Kirchstraße.

Rhein- und Taunus-Club Wiesbaden. Die am Sonntag, 10. Oktober, zur Ausföhrung gelangende 8. und letzte der diesjährigen Hauptwanderungen führt in das von hier aus verhältnismäßig sehr wenig besuchte umfangreiche Waldgebiet, das sich auf der linken Rheinseite nach dem Rhein hinzieht, ins sogenannte Ried. Es ist eine ausgesprochene Waldwanderung, die durch herrlichen Hochwald, mit zahlreichen starken umfangreichen Bäumen behanden, führt. Es sind unter diesen Nadelbäumen besonders die Nagebäume, die Kiefernburger Buche, die Nadel- und Eichenreihe, die alle einen Umfang von 5 bis 6 Meter haben, zu erwähnen. Auch der Waldbestand ist ein sehr reicher, namentlich im Groß-Gerauer Park. Die Abfahrt erfolgt vormittags 6.10 Uhr nach Gattersheim, von wo die Fußwanderung beginnt. Raststellen sind: Forsthaus Gundhof und Mühlbörch und am Schluß in Nüßelshaus Gasthaus zur Mainluft, von wo die Heimfahrt über Mainz 5.56 Uhr angetreten wird. Genaue Wanderpläne sind an den bekannten Stellen erhältlich. Die Gesamtdauer beträgt knapp 6 Stunden. Die Führung haben die Herren B. Haber und P. Gudenberger. Es empfiehlt sich auch diesmal, sich mit dem nötigen Mundvorrat zu versehen, wobei auch das Brot nicht zu vergessen ist.

Sport.

o. Hoppegarten, 7. Okt. (Via Tel.) Hamillar-Rennen. 5000 M. 1000 Meter. 1. Fürst Hohenlohe-Dehringens Palaver (Nakenberger), 2. Waldhorn, 3. Prost. Ferner liefen: Peter, Martincourt, Capitano, Diana, Sentinel, Royal Lancer, Turmalin, Piau, Innsbruck und Wetterau. Tot. 17:10, Pl. 12, 23, 17:10.
Saint Naclois-Rennen. 5000 M. 1600 Meter. 1. B. Schlegler u. Co. S. Reverend (Schroder), 2. Konga, 3. Jnder. Ferner liefen: Liberia, Malta II, Cresta und Aufratler. Tot. 87:10, Pl. 24, 46, 19:10.
Sirocco-Rennen. 5000 M. 1200 Meter. 1. D. Gerbers Moräne (W. Plätsche), 2. Eifer, 3. Günther. Ferner liefen: Columbus II, Bewußt, Brandenburg, Einigung, Swanbild, Fortitan, Dazelle, Röhow, Dammonia, Gaud und Wallis. Tot. 38:10, Pl. 17, 23, 61:10.
Adonis-Rennen. 10000 M. 2400 Meter. 1. H. v. Schmieders Vericus (Kasper), 2. Anschlag, 3. Votto. Ferner liefen: Gifade, Askania, Quir und Ragusa. Tot. 35:10, Pl. 13, 16, 19:10.
Spreewald-Handicap. 5000 M. 1400 Meter. 1. Graf F. E. Reiterichs Omaha (D. Schmidt), 2. Roxane,

3. Citronelle und Tautropfen f. Ferner liefen: Linde, Eiche, Fredora, El Dogan, Admiral, Sabinski, Millon, Sorgenbrecher und Esmarch. Tot. 152:10, Pl. 38, 44, 22, 30:10.
Salvator-Rennen. 5000 M. 3000 Meter. 1. B. Plätsches Siege (W. Plätsche), 2. Pathia, 3. Cantata. Ferner liefen: Titel, Stein, Gilgung, Adagio und Bundes-treue. Tot. 38:10, Pl. 18, 20, 18:10.
Stcherhandicap. 5000 M. 3000 Meter. 1. E. S. Fürstbergs Adamant (D. Schmidt), 2. Hadchar, 3. Quasi. Ferner liefen: Sternlauf, Simson, Dürfheim und Kluger Gans. Tot. 47:10, Pl. 19, 18, 20:10.

Die Aufhebung der Frankfurter Rennen, soweit sie, wie der Oktoberpreis für Zweijährige und der Frankfurter Goldpokal, bereits ausgeschrieben waren, wird jetzt durch den Frankfurter Rennklub im Wochenrennkalendar offiziell bekanntgegeben.

Das deutsche Derby 1917 gelangt jetzt in unveränderter Form und in voller Preishöhe von 125 000 Mark durch den Hamburger Rennklub zur Ausföhrung. Wie immer sind außer den deutschen Pferden auch solche der österreichisch-ungarischen Monarchie, von Dänemark, Norwegen, Schweden, Rußland, Rumänien und Italien zugelassen. Rennanfang ist am 20. Oktober.

Die Expedition mit Fedi nach Budapest ist ohne Erfolg verlaufen, da der Hengst des Grafen Nevenikow in dem künstlichen Felde des Preises des Ackerbau-Ministeriums sich nicht zu placieren vermochte. Das mit 40 000 Kronen ausgeschüttete, über 2500 Meter laufende Rennen wurde von Baron Rothschilbs Saint Denis (Elegar) nach Kampf um einen Hals gegen Fürst Hohenlohe-Dehringens Ruma Pompilius (Korb) gewonnen, während anderthalb Längen zurück Baron Springers Potrion (Barga) als dritter folgte. Tot. 114:10, Pl. 42, 57:20. Die ungarische Regierung machte von dem ihr zustehenden Recht Gebrauch und kaufte den Sieger zu Sachzweden an.

Kriegsopfer. Bei den letzten Kämpfen bei Ypern wurde der als Landsturmmann eingezogene Stürmer des F.-M. Riders in Stuttgart Eugen Ripp schwer verwundet. Beim Sprengen einer Mine wurde er verfrachtet, nachdem er bereits mehrere Bajonettstiche und einen Rückenstich erhalten hatte. Leider mußte dem bekannten Fußballspieler, der in mehreren internationalen Treffen mit großem Erfolg in der deutschen Elf spielte, das rechte Bein abgenommen werden.

Wasserstände am 7. Oktober: Konstanz 3.49, Hünningen 1.77, Rehl 2.55, Straßburg 2.53, Mannheim 3.18, Mainz 0.75, Bingen 1.66, Rheingau 2.21, Koblenz 1.91, Rahn 1.64 Meter.

Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grothuß; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Teil: V. E. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: Carl Köpfer; sämtlich in Wiesbaden.
Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Kunstaussstellung 1915

Neues Museum — Gemäldegalerie
1. Oktober Täglich 10 bis 6 Uhr. 12. Dezember 2697

Frauenklub E. V., Oranienstr. 151.

Samstag, den 9. Oktober, abends 7 Uhr:
„Konzert“
Gelang: Herr Konzertführer Paul Gaubrich, Klavier: Frä. Hermine Schröder, Programm: Lieder von Schumann, Föve, Brahms, Jenken und Strauß, Klavier: Nocturne von Chopin und Promenade von Schubert. — Galkarte 1 Mk. Der Vorstand

In der Straffache

gegen die Witwe Christiane Schmidt, geb. Keinemer zu Erdenheim, geboren am 20. September 1856 ebenda, wegen Mißhandlung, hat das königliche Schöffengericht in Wiesbaden am 24. September 1915 für Recht erkannt:
Die Angeklagte wird wegen Verabens gegen §§ 10, 1, 2 des Gesetzes vom 24. Mai 1878 zu einer Geldstrafe von 150 Mark, hilfsweise für je fünf Mark ein Tag Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird be-
laubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt.
Wiesbaden, den 4. Oktober 1915.
Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 611 bei der Firma Adolph Dams Wiesbaden folgende eingetragen worden:
Die Prokura des Adolf Dams ist erloschen. Die Gesellschafterin Heltrau Gälgen ist verstorben. Kaufmann Adolf Dams und Kaufmann Hans Dams, beide zu Wiesbaden, sind in die Gesellschaft als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten.
Wiesbaden, den 2. Oktober 1915.
Königliches Amtsgericht, Abteilung 8.

Bekanntmachung.

Unter dem Pferdebestande des Fuhrunternehmers August Nidel, Heinenstraße 10, hiersebst, ist die Influenza (Rotlaufende) ausgebrochen.
Geschft. und Stallverre ist angeordnet worden.
Wiesbaden, den 6. Oktober 1915.
Der Polizei-Präsident: von Schend.

Bekanntmachung.

Obwohl wiederholt in den Amtsblättern und Tageszeitungen auf die Bestimmungen des § 44 Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 und des § 368, 6 Reichsstrafgesetzbuches warnend hingewiesen ist, sind doch wiederholt Waldbrände vorgekommen, die auf leichtfertiges Feueranzünden durch Privatpersonen, zum Teil auch durch Jugendvereine, Wandervögel, Jungadelslandbund, Pfadfinder zum Zweide des Ablockens zurückzuführen sind. Da Waldbrände wegen Lentemangel während des Krieges besonders schwer zu bekämpfen sind und deshalb jetzt eine besondere Gefahr bedeuten, so werden die königlichen Oberförster veranlaßt, durch entsprechende Anweisung der Forstschutzbeamten darauf hinzuwirken, daß jedem Feueranzünder im Walde durch Personen, die nicht beruflich darin tätig sind, mit aller Ertreue entgegengetreten und jede Umwidhandlung gegen obige Angehörigen und die sonstigen am Saube des Waldes gegen Feuergefahr erlassenen Bestimmungen rückwärtslos zur Anzeige gebracht wird.
Wiesbaden, den 14. September 1915.
Der Regierungs-Präsident. ges.: von Reiser.

Wiesbadener Bergnügungspalast

Dobbelmer Straße 19.
Freitag, 8. Okt., abends 8 Uhr:
Punktes Theater.
Tägl. abds. 8 Uhr: Vantes Theater.
Sonn- und Feiertags zwei Vorstellungen 3.30 und 8 Uhr.

Auswärtige Theater.

Stadtheater Frankfurt a. M.
Opernhaus.
Freitag, 8. Okt., abends 7.30 Uhr:
Mignon.

Neues Theater Frankfurt a. M.
Freitag, 8. Okt., abends 8 Uhr:
Der Regimentsoapa.

Stadtheater Danau a. M.
Freitag, 8. Okt., abends 8 Uhr:
Stadthauptmann Alexander.

Groß. Hoftheater Darmstadt.
Freitag, 8. Okt., abends 7 Uhr:
Cortolan.

Coblenzer Stadtheater.
Freitag, 8. Okt., abends 7.30 Uhr:
Als-Geißelberg.

Kgl. Schauspiele Cassel.
Freitag, 8. Okt., abends 7.30 Uhr:
Der Fischer von Roncena.

Groß. Hoftheater Mannheim.
Freitag, 8. Okt., abends 7.30 Uhr:
Der Bettelstudent.

Groß. Hoftheater Karlsruhe.
Freitag, 8. Okt., abends 7 Uhr:
Das Nussbaumel.

Israelitische Kultusgemeinde.

Synagoge: Nibelstraße.
Gottesdienst in der Hauptsynagoge:
Freitag, den 8. Oktober:
abends 5.45 Uhr
Sabbath, den 9. Oktober:
morgens 9.00 Uhr
nachmittags 3.00 Uhr
abends 6.30 Uhr

Gottesdienst im Gemeindeaal:
Wochentage morgens 7.00 Uhr
abends 5.30 Uhr
Die Gemeindebibliothek ist Dienstag abends von 8—10 Uhr geöffnet.

Mi-Isracl. Kultusgemeinde.

Synagoge: Friedrichstr. 33
Freitag abends 5.30 Uhr
Sabbath morgens 8.00 Uhr
Vortrag 10.15 Uhr
nachmittags 3.00 Uhr
abends 6.35 Uhr
Wochentage morgens 7.00 Uhr
abends 5.15 Uhr

Monopol-Lichtspiele
Wilhelmstr. 8
heute von 3—5 1/2
des grossen
Andranges wegen
nochmals *2800
Jugend-Vorstellung
Preise 40 Pfg. bis
1 Mark.
Hervorragend gutes
Programm!

Damenhüte werd. schid u. bill
umgearb. alte Sach. verwendet.
Kaulbrunnenstr. 3. Pt. 2501
Großer Eckladen
in bester Aurlage am Koch-
brunnen, 285 qm Fläche,
7 Schaufenster, Gentl.-Hög-
el. Bel., f. Möbelgesch., fein-
veg. Speise-Haus, Bank od.
bergl.geeig., sof. od. sp. z. verm.
Näh. Haas, Taunusstr. 13, 1.

Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.